

### Bericht über die Novembersitzung 1919.

Verhandelt Berlin, Montag, den 3. November 1919, abends 7 Uhr im Konferenzzimmer der Landwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstr. 42.

Anwesend die Herren Strahl, G. Schulz, v. Lucanus, Neumann, Steinmetz, Hesse, v. Schuckmann, Hilzheimer, v. Stralendorff, Schalow, Reichenow und Heinroth.

Als Gäste die Herren Schröder, Bogatsch, Hohnke, L. Heck jun., H. v. Lucanus, Roettich, Ellinghaus, Frau Schulz, Frau Holäuffer, Frau Rühl, Frau Heinroth, sowie Fr. Heinrich, Fr. Beele, Fr. Holäuffer, Fr. Beyer.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Der Vorsitzende verliest eine Nachricht von Ritter von Tschusi aus Hallein, wonach bereits Ende September dort Seidenschwänze beobachtet sind.

Die Herren Schalow und Neumann legen eingegangene Schriften vor.

Herr Heinroth spricht hierauf über Beobachtungen an Nest und Ei. Das Ehepaar Heinroth braucht zur Herstellung photographischer Aufnahmen der Entwicklung unserer heimischen Vögel seit über einem Jahrzehnt Nestjunge aller Arten und sucht zu diesem Zwecke Vogelnester auf. Da man hierbei oft Nester mit Eiern findet und es erwünscht ist, daß diesen bei den Eltern Junge entschlüpfen, die dann erst im Alter von einigen Tagen nach Haus genommen werden können, so hat sich hierbei manche Beobachtung über das Verhalten der Vogeleltern ergeben. Andererseits wurden Eier von Nestflüchtern, Raubvögeln, Eulen, Störchen usw. möglichst hochbebrütet den Nestern entnommen, um sie zu Haus unter der Henne oder im Brutapparat zeitigen zu lassen, da es sich bei diesen Formen mehr empfiehlt, sie von der Geburt an unter menschliche Pflege zu nehmen.

Was zunächst die sogenannte Nesttreue angeht, die in dem Grade der Anhänglichkeit der Vogeleltern an ihre Eier oder Jungen zum Ausdruck kommt, so ist für die Wiederannahme des Nestes nach einer Störung durch den Menschen im allgemeinen weniger die Vogelart ausschlaggebend, sondern die Stärke des Erschreckens. Schleicht man sich z. B. an ein Entennest und überrascht die brütende Alte plötzlich, indem man tut, als wenn man sie greifen wolle, so kommen selbst die doch sehr an Menschen gewöhnten Tiergartenwildenten nicht wieder zum Nest zurück. Geht man aber sprechend und pfeifend, ohne das brütende Tier scharf anzusehen, in die Nähe des Nestes und nähert sich dann so, daß die Entenmutter Gelegenheit hat, sich vom Nest zu schleichen, so kann man unbesorgt mit den Eiern allerlei

Hantierungen vornehmen; die Alte wird es nicht übelnehmen. Verbindet also der Elternvogel mit seinem Nest eine sehr starke Schreckvorstellung, so verläßt er die Stätte des Unheils für immer.

Es ist eine Eigentümlichkeit selbst verhältnismäßig zahmer *Graugänse*, daß sie ihr Nest nicht gegen den Menschen verteidigen, was die nordischen Gänseformen regelmäßig tun. Vielleicht hängt hiermit auch die Tatsache zusammen, daß *Anser anser* in der Freiheit so leicht nicht wiederkommt, wenn sie vom Menschen vom Nest verjagt ist. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Anpassung an den Hauptfeind Mensch, dem gegenüber eine Verteidigung durch die alten Vögel nur auch für die Eltern verhängnisvoll werden würde.

Beim *Schwarzhalsschwan* wurde die Beobachtung gemacht, daß die alten Vögel ihr Nest auch in der Brutpause stets im Auge behalten, d. h. wenn man einen Kahn besteigt, um sich dem auf einer Insel befindlichen Neste zu nähern, so stürzen sie sich, so schnell sie können, zu ihrer Neststätte, um sie wütend zu verteidigen. Viele andere Vögel scheinen, wenn sie sich nicht selbst auf dem Nest befinden, eine Annäherung von Nestfeinden, auch wenn sie sie unbedingt wahrnehmen müssen, nicht für verhängnisvoll zu halten und kümmern sich weiter nicht darum: ein Zeichen von sehr geringer Intelligenz.

Der weißse *Storch* verteidigt sein Nest nicht gegen den Menschen, sondern streicht ab, sowie sich der Kletterer dem Horste nähert. Die *Ringeltaube* steht bekanntlich in dem Rufe großer Treulosigkeit namentlich gegen ihre Eier. Von einem frisch gebauten, aber noch unbelegten Neste in einem entlegenen Kiefernstangenholz gingen beide Eltern bei Annäherung an den Nestbaum durch 2 Personen mit großem Geprassel davon. Nichtsdestoweniger fand sich am nächsten Tage das erste Ei darin, behütet von einem der Eltern. Im hiesigen Zoologischen Garten wurden zwei wenige Tage alte Junge von einer Eiche zum Photographieren herabgeholt. Der hudernde Vogel flog dabei nur einige Zweige weiter und kehrte nach Wiedereinsetzen der Jungen aufs Nest zurück. Die *Hohltaube* verträgt anscheinend jede Störung. Nach öfterem Ersteigen des Nestbaumes zum Nachsehen der Eier und der Jungen kommt sie stets bald wieder zurück, und nach Wegnahme eines Geleges befindet sich ein neues frisches nach 10 Tagen in derselben Höhle. Auch bei der *Ringeltaube* verstreicht nach Wegnahme der Eier bis zum neuen Legen ein Zeitraum von 10 Tagen. Auch *Spechte* sind gegen Störungen völlig unempfindlich. Wird ein Keil aus der Höhle gesägt, damit man mit der Hand zu den Eiern oder Jungen gelangen kann, so liegen die Alten ihren Elternpflichten sofort wieder ob, sobald dieser Keil wieder eingesetzt ist und der Steiger den Baum verlassen hat. Ja ein recht scheues *Grünspecht*paar begann sogar ein neues Gelege in einer Höhle, aus deren Eingang ein solcher Keil wieder herausgefallen war,

und nachdem ihm die ersten Eier darin zugrunde gegangen waren. Ein solcher Keil muß gut mit Nägeln befestigt sein, da er sonst leicht von den alten Spechten herausgehämmert wird.

Öftere Störungen am Nest verbunden mit Nachsehen der Eier oder Jungen nahmen nicht übel: Rotrückiger Würger, Eichelhäher, Elster, Nebel- und Saatkrähe, Haussperling, Gimpel, Goldammer, Rohrammer, die drei Lerchenarten, Baum- und Brachpieper, beide Baumläufer, Kleiber, Schwanz-, Hauben-, Blau-, Kohl- und Sumpfmeise, Fitis- und Weidenlaubsänger, Teichrohrsänger, Gelbspötter, Dorn-, Garten-, Müller- und Mönchsgrasmücke, Zaunkönig, Singdrossel, Gartenrotschwanz, Nachtigall, Bussard, Baumfalk. Im einzelnen sei erwähnt, daß die Höhlenbrüter gewöhnlich viel fester sitzen als die Offenbrüter, so sind ja namentlich Meisen und Sperlinge, sowie auch manche Spechte kaum mit Gewalt von den Eiern oder kleinen Jungen zu vertreiben. Vielleicht erklärt sich dieser Instinkt daraus, daß derartige Vögel in ihrer Höhle sicherer sind, als wenn sie beim Verlassen des Nestes dem Feind gradwegs ins Gesicht fliegen, wobei sie natürlich leicht erschnappt werden könnten. Auffallend ist die geringe Nesttreue von Amsel, Grünsling und manchmal auch Buchfink beim ersten Gelege. Selbst die vertrauten Stadtamseln vertragen es häufig nicht, wenn man sie auch nur einmal, und zwar ganz vorsichtig, im April vom Neste jagt, während sie bei späteren Bruten gegen Störungen unempfindlich sind. Es liegt dies wohl daran, daß die Tiere im Beginn der Fortpflanzungszeit mehr die Neigung haben, neue Gelege zu bilden als späterhin.

Ziemlich regelmäßig verlassen die meisten Vögel ihr Gelege, wenn ein oder mehrere Eier zerbrochen sind; sie wissen sich dann offenbar mit dem schmierigen und klebrigen Nestinhalt nicht abzufinden. Ferner ist es eine bekannte Tatsache, daß die kleineren Offenbrüter, die ihr Nest in einen Taxus gebaut haben, dem Hineinfallen der alten nadelähnlichen Taxusblätter völlig ratlos gegenüberstehen und dann selbst das bebrütete Gelege verlassen: sie kommen also nicht auf den naheliegenden Gedanken, mit dem Schnabel diese kleinen harmlosen Fremdkörper zu entfernen. Ähnliches kann auch beim Wachholder stattfinden.

Die Frage, ob Vögel artfremde Eier annehmen, läßt sich ganz allgemein nicht beantworten, hier verhalten sich einzelne Formen offenbar sehr verschieden. Man lasse sich nicht dadurch irreleiten, daß ein Vogel sich zunächst auf derartige, ihm untergeschobene fremde Eier oder gar gewisse Fremdkörper, wie Holzkugeln und Ähnliches, niedersetzt. Kommt man nach einiger Zeit wieder an das Nest, so wird man häufig finden, daß er den Betrug doch gemerkt hat. Versuche hierüber müßten in weiterem Umfange und von sachkundiger Seite angestellt werden. Ein Versuch, einer Amsel die Eier der Zwergwachtel (*Excalfactoria*) zum Ausbrüten zu geben, mißlang. Auch das Kuckucksei wird

anscheinend durchaus nicht immer angenommen. Aus einem Nest mit eben vollzähligem Gelege des Gelbspötters (*Hypolais*) wurde ein Ei entnommen, in den Brutapparat gelegt und dafür dem Gelbspöttergelege ein frisches Kuckucksei beigegeben. Der Gelbspötter setzte sich gleich darauf wieder aufs Nest. Als das künstlich bebrütete Ei im Ausschlüpfen war, wurde das Gelbspötternest in Augenschein genommen. Auch hier waren die Jungen im Ausschlüpfen, vom Kuckucksei jedoch war keine Spur mehr vorhanden. Ein fremder Eingriff war vollkommen ausgeschlossen, da das Nest nur mit einer kleinen Leiter zu erreichen und der Boden um den Niststrauch herum bei Beginn der Bebrütung frisch umgegraben war und keinerlei Spuren der Annäherung eines Menschen zeigte. Sollte *Hypolais* vielleicht doch öfter vom Kuckuck beglückt werden, aber sich nicht auf die Bebrütung des fremden Eies einlassen? Wir finden eben draussen immer nur die Nester, in denen Kuckuckseier liegen, wissen aber nicht, aus welchen sie vielleicht herausgeworfen worden sind. Auffallend ist es immerhin, daß der Gelbspötter hier so gut wie nie Ammendienste des Kuckucks übernimmt. Auch über diese Frage wären Versuche interessant, jedenfalls wichtiger als das fortgesetzte Einsammeln von Kuckuckseiern.

Auch über die Annahme fremder Junger liegen wenig Beobachtungen vor. An anderer Stelle wurde veröffentlicht, daß Stockentenweibchen Brautenteneier zwar ohne weiteres ausbrüten, daß ihr Führungsinstinkt aber in keiner Weise durch die von den jungen Brautenten ausgehenden Eindrücke ausgelöst wird: die alten *A. boschas* bleiben auf den Eierschalen sitzen und lassen die fremden Jungen umherirren, verklammern und absterben. Nesthocker verhalten sich offenbar häufig anders, wie Versuche ergeben haben, z. B. durch Milane Hühnereier ausbrüten zu lassen. Bekannt ist, daß die asiatischen Haushühnerrassen Ammendienste auch bei jungen Enten, Gänsen und sonstigen recht fernstehenden Küken übernehmen, während die geweckteren und beweglicheren Formen wie Kämpfer und Phönix derartige unter ihnen auskommenden Fremdlinge nicht nur nicht annehmen, sondern meist sofort töten; insbesondere werden junge Nesthocker, z. B. Kolkraben augenblicklich umgebracht. In solchen Fällen hält der brütende Vogel die unter ihm krabbelnden und piependen Wesen eben nicht für zu führende Kinder, sondern für Nestfeinde.

Was die Größe der Gelege angeht, so ergab sich, daß bei Amsel, Sing- und Mistdrossel im ersten Frühjahr häufig nur 3, bei den folgenden Gelegen 4—5 Eier hervorgebracht werden. Es hat dies wohl seinen Grund in der kümmerlichen Nahrung, die der Vogel in den Aprilwochen vorfindet. Merkwürdig ist dabei nur, daß sich in unseren Handbüchern immer wieder die Angabe findet, daß die ersten Gelege des Jahres stärker sein sollen als die folgenden.

Bei der Bebrütung von Eiern ergab sich, daß das Gepicktsein meist 24 Stunden, bei größeren Arten 2 Tage und länger dauert. Im Gegensatz dazu verlassen junge Haubentaucher die Eischale, nachdem knapp eine halbe Stunde vorher die erste Pickstelle zu erkennen war. Er hat dies vielleicht seinen Grund darin, daß bei langem Gepicktsein des Eies dieses sonst in dem nassen Neste leicht voll Wasser laufen und das Junge darin ertrinken könnte. Auch Spechte brauchen nur kurze Zeit, um die Eischale zu sprengen. Auffallend ist bei diesen Jungen (wie auch bei jungen Eisvögeln) die Kürze des Oberschnabels und die Tatsache, daß der sehr entwickelte Eizahn sich auch mit auf dem Unterschnabel befindet. Der Eizahn wird von manchen Vogelformen sehr lange, d. h. eine Woche und darüber getragen, während er bei Schnepfen (Waldschnepfe, Bekassine) schon wenige Stunden nach dem Auskriechen des Vogels verschwindet. Wahrscheinlich ist er der Ausbildung der so überaus feinen Tasthaut an der Schnabelspitze hinderlich.

Von neuen Brutdauern konnte der Zwergtaucher mit 20, der Haubentaucher mit 25 Tagen festgestellt werden. Zur guten Entwicklung ihrer Eier ist ein sehr starkes Feuchthalten anscheinend erforderlich. Der Baumfalk brüdet 4 Wochen; vom Schwarzspecht konnten Näherungswerte gefunden werden, und es scheint, als wenn die Brutdauer nicht länger als 13 Tage betrage. Die Tureltaube braucht  $14\frac{1}{2}$ , die Ringeltaube  $15\frac{1}{4}$ , die Hohltaube  $15\frac{1}{2}$ , bis höchstens  $16\frac{1}{2}$ , die Felsentaube  $17\frac{1}{2}$  Tage zum Zeitigen der Eier: hier wieder die Tatsache, daß unabhängig von ihrer Größe die Höhlenbrüter länger brauchen als die Offenbrüter; was wohl in der größeren Gefährdung der offenen Nester seinen Grund hat.

Was endlich den Einfluß von Schädigungen auf die unbebrüteten und bebrüteten Eier angeht, so sei folgendes bemerkt. 2 frische Eier des Grünspechtes vertrugen selbst ein sehr vorsichtiges mehrstündiges Tragen nicht; es waren dabei Einrisse in die Dotterhaut vorgekommen. Bebrütete Eier von Schwarz- und Großem Buntspecht überstanden dieselbe Reise aber ohne Nachteil. Frische Singvogeleier, einschließlic der Rabenvögel, waren nach längerer Postsendung mit der Bahn nicht mehr entwicklungsfähig, dagegen haben sie eine Beförderung in der Tasche zu Fuß, mit der Eisenbahn und mit der Strafsenbahn gut überstanden. Bebrütete Eier vertragen anscheinend eine längere Abkühlung am besten im Anfang und am Ende der Bebrütung. So wurde ein hochbebrütetes Feldlerchen gelege bei kaltem, regnerischem Wetter vormittags dem Neste entnommen, den ganzen Tag über im Rucksack zu Fuß und in der Bahn herumgetragen und entwickelte sich doch weiter, als es endlich um Mitternacht dem Brutapparat anvertraut wurde. Ähnliches konnte bei Bekassinen-, Rallen-,

Löffelenten-, Kiebitz- und vielen andern Eiern beobachtet werden, nur wurde dabei gewöhnlich die Vorsicht gebraucht, sie vor allzu starker Abkühlung in der Weise zu schützen, daß man sie in etwas Watte verpackte, in einer kleinen Blechschachtel verstaute und auf der bloßen Haut unter den Kleidern (Bluse) nach Hause trug. Öfter kam es vor, daß einzelne Eier selbst ganz kleiner Vögel, wie Laubsänger und Tannenmeisen, wenn sie manchmal noch unbemerkt zwischen den kleinen Nestjungen gelegen hatten und das ganze Nest mit nach Hause genommen war, am folgenden Tage auskrochen.

Ein mehrfach angestellter Versuch, unter Haus- und Felsentauben, die sich in Flugkäfigen des Zoologischen Gartens befanden, ausgeschlüpfte Ringel- und Hohltauben von diesen aufziehen zu lassen, mißlang. Die Jungen gingen regelmäßig im Alter von 5—6 Tagen ein, bei bester Körperbeschaffenheit und gefüllten Kröpfen, während sich je ein dabei belassenes eigenes Kind der *C. livia* gut weiter entwickelte. Vielleicht hängt dieser Misserfolg damit zusammen, daß die Felsen- und also auch die Haustaube früher mit dem Verfüttern von Körnern an ihre Jungen beginnt als die Ringel- und Hohltaube tun. Andererseits ist es bekannt, daß Haustauben bei Freiflug derartige ihnen anvertraute Stiefkinder gut aufziehen können.

Natürlich wurden auch viele Nestschmarotzer angetroffen. In einem Falle war das Flugloch einer natürlichen Höhle in einer alten Eiche im ersten Frühjahr bei warmem Sonnenschein derartig mit Flöhen besetzt, daß eine Kohlmeise, die zur Besichtigung der Höhle erschienen war, entsetzt abflog, als sich ein wahrer Sprühregen von schwarzen Punkten über sie ergoß. Die Höhle war im vorigen Jahr von einer Blaumeise mit Erfolg als Nistplatz benutzt worden, und die Schmarotzer warteten nun nach überstandener Winterruhe auf neue Opfer. Daß in Berlin und seiner nächsten Umgebung häufig junge Vögel solcher Arten, die ihre Nahrung vielfach auf der Erde suchen, mit Luftröhrenwürmern (*Syngamus trachealis*) so stark besetzt sind, daß sie eingehen, wurde schon früher öfters erwähnt. Es scheint, daß das Besprengen der Rasenflächen die Eier dieses Vogelfeindes dauernd entwicklungsfähig erhält, während sie sonst bei eintretender Trockenheit leicht absterben. Auch die Larven einer blauen Fliege (*Protocalliphora azurea*) saugen die hilflosen Nestkinder manchmal buchstäblich aus. Hesse wies dies für *Lucilia caesar* gleichfalls nach.

Herr v. L u c a n u s bemerkt zum Vortrage, es sei bekannt, daß Nymphen-Sittiche, trotzdem sie Höhlenbrüter sind, sehr leicht das Nest verlassen; selbst auf sehr geringe Störungen, wie Öffnen einer Zimmertür, Schreien anderer Papageien usw. reagieren sie, wodurch viel Bruten zugrunde gehen.

Herr R e i c h e n o w macht darauf aufmerksam, daß Leverkühn eine Schrift „Fremde Eier im Nest“ veröffentlicht hat,

die das Verhalten der Brutvögel fremden Eiern gegenüber behandelt.

Herr Schulz bestätigt als erfahrener Naturphotograph die meist sehr große Nesttreue der verschiedensten Vogelarten, nur dürfe man namentlich Gänse und Enten nicht auf dem Neste überraschen und sehr erschrecken. Als einmal ein Lappenjunge 2 Spornammereier einem Temminckstrandläufer untergelegt hatte, brütete der letztere auf diesen 6 Eiern ohne weiteres weiter. Auch werden in Finnland oft und zwar mit gutem Erfolge Hühnereier den dort überaus häufigen Elstern zum Ausbrüten untergeschoben. Ein Rotschenkel bebrütete Kiebitzeier ohne Umstände, jedoch hatte ein Kiebitz das Nest verlassen, als ihm Rotschenkeleier gegeben wurden; hierzu können aber auch andere Gründe vorhanden gewesen sein. Nach den Beobachtungen von Schulz schadet auch 10 bis 11stündiges Abkühlen den bebrüteten Eiern der See- und Sumpfvögel nichts, selbst wenn inzwischen ein starker Regen darauf niedergegangen ist.

Herr Heck jun. macht auf eine Beobachtung aufmerksam, die er zusammen mit Tischler auf einer kleinen Insel des Lautersees gemacht hat. Von den dort vorhandenen 36 Reiherentennestern waren 17 verlassen, und die bebrüteten enthielten zum Teil viel zu große Eiermengen (bis zu 30 Stück). Herr Heinroth hat ähnliche Beobachtungen an den Nisthöhlen der Braut- und Mandarinenten gemacht. Die Sache verhielt sich hier so, daß legende und zu brüten beginnende Weibchen immer wieder von anderen, die gleichfalls dieselbe Höhle mit Eiern beschicken wollten, verdrängt wurden, so daß sie schliesslich zu gar keiner Brut kamen. Manches Nest füllte sich mit einer großen Anzahl von Eiern, auf denen dann die Ente, die zuletzt gelegt hatte, sitzen blieb. Das Verhalten der Reiherenten dürfte sich also so erklären, daß für eine große Zahl von Tieren nur verhältnismäßig wenig geeignete Plätze in Betracht kamen, sodafs sich die Enten gegenseitig von den Nestern vertrieben.

Herr Neumann legt einige Stücke von *Myzomela eques* vor und bespricht die eigentümliche Erscheinung, daß hier am Jugendkleid eine rote Kopfplatte in beiden Geschlechtern vorhanden ist; dieser Schmuck verliert sich mit der nächsten Mauser, dafür erhält das Tier aber einen roten Kehlstich. Ein ähnliches Verhalten zeigt *Miglyptes tukki*, anscheinend handelt es sich hier um eine Wiederholung der Stammesentwicklung, sodafs man also annehmen muß, daß die Vorfahren rote Köpfe gehabt haben. Herr Heinroth macht darauf aufmerksam, daß dasselbe vom großen Buntspecht gelte, der ja auch in der Jugend einen roten Oberkopf hat, der später verschwindet.

O. Heinroth.

---